

Westpreussisches Volksblatt.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage;
Freitags mit dem Sonntagsblatt.

Insertionspreis pro 4-gesp. Petitzeile 15 Pfg.

Expedition:
Danzig, Frauengasse 3.

Abonnementspreis:
Für Stiefge 1,50 M., incl. Botenlohn 2,00 M.;
für Auswärtige bei allen deutschen Postanstalten 1,80 M.,
incl. Bestellgeld 2,20 M.

N^o 214.

Danzig, Dienstag, den 20. September 1887.

15. Jahrgang.

Einladung zum Abonnement

auf das

„Westpreussische Volksblatt.“

Beim bevorstehenden Quartalswechsel ersuchen wir unsere geehrten Leser ergebenst, das Abonnement auf das „Westpreussische Volksblatt“ gefälligst recht bald erneuern zu wollen, damit eine Unterbrechung in der Zusendung vermieden werde. Der Abonnementspreis beträgt 1,50 M., bei sämtlichen kaiserl. Postanstalten 1,80 M., durch den Briefträger ins Haus gebracht 2,20 M.

An unsere verehrten Leser richten wir die Bitte, zur Verbreitung des „Westpreussischen Volksblattes“ durch Empfehlung in den Kreisen ihrer Bekannten thätigst mitzuwirken. Wir sind sehr gerne bereit, auf Verlangen zu diesem Zwecke Probenummern gratis und franko zuzusenden.

Insereate, um deren Zusendung wir dringend bitten, finden bei dem großen Leserkreise unseres Blattes wirksamsten Erfolg.

Redaktion und Verlag des „Westpr. Volksbl.“

+ Die russisch-deutschen Beziehungen.

Kaiser Wilhelm ist die ganze vorige Woche hindurch in Stettin gewesen, und der Zar von Rußland hält sich schon seit einiger Zeit bei seinem Schwiegervater, dem Könige von Dänemark, in Kopenhagen auf. Die beiden Kaiser waren also ziemlich nahe beieinander, und alle Welt erwartete eine Zusammenkunft derselben. Aber nun ist Kaiser Wilhelm bereits wieder von Stettin abgereist, ohne daß es zu einer Zusammenkunft zwischen den Herrschern Deutschlands und Rußlands gekommen ist. Geplant scheint dieselbe ursprünglich gewesen zu sein, darauf deuteten alle Vorbereitungen hin; doch im entscheidenden Momente muß sich ein Hindernis geltend gemacht haben. Welcher Art dieses Hindernis ist, das wird für Nichteingeweihte wohl erst später an den Tag kommen.

Bezeichnend nun für die gegenwärtigen Beziehungen zwischen beiden Staaten wäre nicht die Zusammenkunft gewesen, sondern vielmehr ist das die Unterlassung derselben. Obwohl hochbetagt hat Kaiser Wilhelm als Großheim seinem Neffen, dem Zaren, zweimal in Rußland selbst, im fernen Stierniewice und in Alexandrowo, einen Besuch gemacht, und ein drittes Mal fuhr er dem Zaren nach Danzig entgegen. Etikette und Erkenntlichkeit würden also jetzt dem jüngeren Neffen einen Gegenbesuch bei dem betagten und nach dem letzten Anfälle doppelt der Schonung bedürftigen Großheim nahe legen. Da nun aber dieser Gegenbesuch unterblieben ist, so muß das den Eindruck machen, daß die früheren guten Beziehungen zwischen Berlin und Petersburg, trotz der sehr reservierten Haltung der deutschen

Politik in der bulgarischen Frage, nicht wiederhergestellt sind. Thatsächlich ergibt sich auch diese Ueberzeugung sowohl aus dem gehässigen Tone der einflussreichsten russischen Blätter, wie aus dem Federkriege unserer Offizien gegen die russischen Werte. Der Grund aber, weshalb die Wiederherstellung der früheren Freundschaft ihre bisher ungelösten Schwierigkeiten hat, liegt auf der Hand. Die russischen Offizien verlangen von Deutschland zu viel. Vor einigen Monaten erklärte einer ihrer Wortführer, schöne Worte machten es nicht; Rußland wolle „Thaten“ von Deutschland sehen. Diese Worte bezogen sich auf die Lösung der bulgarischen Frage. Deutschland würde also erst dann als Freund Rußlands gelten, wenn es durch dick und dünn die russischen Pläne in Bulgarien und seine Mittel zum Zweck unterstütze. Aber selbst unsere Offizien müssen zugeben, daß diese Mittel nach Barbarei riechen, und der Verwirklichung der russischen Pläne steht unser Bündnis mit Oesterreich entgegen, dessen Lebensinteressen der deutsche Alliierte nicht verletzen lassen darf. Schlaumeier haben nun, um einen Ausweg zu finden, eine Abgrenzung der österreichischen und russischen Interessensphären im Orient angeregt. Aber davon will Oesterreich aus guten Gründen nichts wissen; es würde dabei einem Staate gegenüber, dem jedes Mittel recht ist, unbedingt zu kurz kommen. So erweisen sich die russischen und österreichischen Interessen im Orient als unvereinbar, und der deutschen Politik, die am österreichischen Bündnisse als an der Basis des europäischen Friedens festhält, bleibt nichts übrig als die undankbare Rolle, zwischen Oesterreich und Rußland fortwährend zu vermitteln.

Was aber diese Rolle noch undankbarer macht, das ist der fortdauernde Argwohn Rußlands, daß Fürst Bismarck gegen den österreichischen Verbündeten wohlwollender gesinnt ist, als gegen die russischen Wünsche. Vielleicht hat gerade dieser andauernde Verdacht ein solches Verhalten der deutschen Politik zur Folge, welches vielfach von Wiener Organen als zu russenfreundlich betrachtet wird. Es ist das aber das Los jedermanns, der sich in einer Zwangslage befindet. Wäre es nun zu einer Zusammenkunft gekommen, so würde daraus wenigstens die Bereitwilligkeit des Zaren zum Suchen einer Verständigung gefolgert werden können; weiter aber auch nichts. Ob sich eine solche finden ließe, das wäre immerhin sehr zweifelhaft geblieben. Denn auch die früheren Kaiserbegegnungen haben die sachlichen Differenzen nicht aus der Welt geschafft, ja nicht einmal den baldigen Ausbruch offizieller Federkriege gehindert. Fraglich ist auch, ob selbst das vollkommenste Eingehen Deutschlands auf die russischen Orientpläne einen Umschwung der Stimmung in Rußland herbeiführen würde. Dazu hat sich der Haß gegen Deutschland zu tief eingegriffen.

Unter diesen Umständen bleibt der deutschen Politik nichts übrig, als ihre undankbare Vermittlerrolle bis zur

äußersten Grenze geduldig zu verfolgen, dabei aber auch stets das deutsch-österreichische Bündnis als Basis jeder Zukunft im Auge zu behalten.

Politische Übersicht.

Danzig, 20. September.

* Der Oberpräsident von Pommern veröffentlicht einen kaiserlichen Erlass, worin Se. Majestät seine Freude ausspricht, bei seinen hohen Jahren die Provinz Pommern noch haben besuchen zu können, sowie über den ihm und seiner Gemahlin bereiteten warmen Empfang. Er habe die alten Empfindungen treuer Anhänglichkeit und Ergebenheit wiederum gefunden. Gleichzeitig habe er mit Befriedigung erfahren, daß die Truppen während der großen Uebungen durchweg eine gute Aufnahme gefunden.

Ein französisches, etwas optimistisches Blatt stellt neue Konzeptionen in kirchenpolitischer Richtung in Aussicht. Der „Osberv. Franç.“ meldet, Herr von Schölzer habe nun auf die Anwendung und Erweiterung des letzten Kirchengesetzes bezügliche Instruktionen mitgebracht; alle zugelassenen Orden würden allmählich zurückkehren, und die preussische Regierung unterstütze die friedliche kirchenpolitische Strömung besonders in Hessen, Baden und Bayern. Was Hessen angeht, so ist nur zu bedauern, daß die Kirchnovelle von diesem Jahre bei weitem der preussischen nachsteht. Dagegen scheinen die Verhandlungen zwischen der badischen Regierung und dem Erzbischof von Freiburg in der That zu guten Hoffnungen zu berechtigen. Was die Zulassung der Orden angeht, so ist das eine Folge loyaler Ausführung des letzten Kirchengesetzes, aber auch in sofern anerkanntswert, als die Zulassung der einzelnen Niederlassungen an die Erlaubnis der Regierung gebunden ist. Erweiterungen des letzten Kirchengesetzes wird niemand mit größerer Anerkennung begrüßen, als die deutschen Katholiken; deren erster Wunsch aber ist, daß Garantien gegen jeden Mißbrauch des Einspruchs geschaffen werden. Wenn schließlich die preussische Regierung auch in anderen deutschen Staaten für eine friedlichere Richtung thätig ist, so acceptieren wir auch das mit Dank, obwohl die Regierung gewissermaßen dazu sich verpflichtet fühlen mag, da ihr Vorgehen gegen die Kirche vielfach anderen zum Muster gedient hat. Eine nähere Bestätigung all dieser Meldungen des französischen Blattes bleibt indessen abzuwarten.

* Ueber die Dauer des Aufenthalts des Fürsten Bismarck in Friedrichsruh sind noch gar keine Bestimmungen getroffen. Es heißt nur allgemein, der Fürst sei entschlossen, den Herbst in Friedrichsruh zuzubringen. Wann er zu den Geschäften nach Berlin zurückkehrt, steht dahin; daß jedoch vor oder gleich nach Beginn der Reichstagsession nach Berlin kommen wird, gilt als zweifellos.

[20]

Der Mutter Wille.

Eine Familiengeschichte von Karl Zastrow.

[Nachdruck
verboten.]

Wieder flog das überlegene, frostige Lächeln um die Lippen Haffners, als er fortfuhr: „Im übrigen muß ich Dir sagen, daß die Familie, für welche Du so energisch eine Lange brichst, Deines Mitleids nicht würdig ist. Die Summe, welche der junge Faselhans mir schuldet, könnte längst getilgt sein, wenn er sich nicht Ausgaben erlaubte, die zu seinen Einnahmen durchaus in keinem Verhältnis stehen. Die Mutter versteht auch nicht sich einzuschränken. Der Beamtenstolz will ihr nicht aus dem Kopfe und tritt bei jeder Veranlassung hervor. Es wird ein viel zu großer Aufwand gemacht bei den Deutchen. Das taugt nicht und wird sie allerdings an den Bettelstab bringen, allein meine Schuld ist es nicht. Wie man's treibt, so geht's!“

Nach diesen Worten nahm er an seinem Schreibtische Platz und zog aus einem Schubfache desselben einen Haufen Briefe, unter denen er zwei oder drei auswählte, die er zu beantworten gedachte.

Die junge Frau litt es nicht länger in der Nähe ihres Mannes; sie schlich in ihr abgelegenes Arbeitsstübchen, warf sich in den Beinhessel und ließ den Thränen freien Lauf.

Erst nach einer halben Stunde, als bereits vollständige Dunkelheit eingetreten war, erhob sie sich und trocknete mit dem weißen Battisttuche die feuchten Augen, die bald so klar und mutig bligten, als vorher. Trotzig warf sie das Köpfchen empor, und ihr Antlitz nahm einen festen, entschlossenen Ausdruck an. „Und nun gerade will ich den armen Leuten helfen!“ sagte sie in entschiedenem Tone,

ich will doch einmal sehen, ob ich wirklich mit solch eisernen Banden an den Höfen Mammon geschmiedet bin, daß ich nicht einmal so viel meinem Herzen sollte folgen können, um einen armen jungen Künstler und eine dem Schiffbruch ausgelegte Familie vor dem Untergange zu bewahren!“

Sie blieb einen Augenblick, wie in stillem Sinnen befangen, stehen und strich mit der Rechten über das mit leiser Glut überhauchte Antlitz. Es war ein Anflug von Verwirrung über sie ausgegossen, deren sie mit Aufgebot all ihrer Energie Herr zu werden strebte. „Nein!“ flüsterte sie lächelnd vor sich hin, „nur die Lage der armen, kranken Mutter, die ja auch bessere Tage gesehen hat, geht mir zu Herzen. Der Herr Dirigent ist jung und arbeitsfähig und hat auch nicht das leiseste Anrecht auf irgend eine Regung meines Herzens, am allerwenigsten auf Mitleid. Er mag zusehen, wie er fertig wird.“

Sie zog die Schublade des kleinen, elegant gearbeiteten Schreibtisches auf und nahm mehrere Banknoten, einige Coupons und etwas Silbergeld heraus, das sie alles rasch überzählte und mit den Worten „gerade fünfundsiebenzig Thaler — drei Viertel der nötigen Summe!“ in ein daneben liegendes Ledertäschchen packte. Es war das Wirtschaftsgeld, welches sie von ihrem Vatten am Tage vorher auf den Zeitraum von einem Monate erhalten hatte, nebst dem Inhalte ihrer Sparkasse. Es war noch eine Stunde bis zum Schlusse der Post-Expedition. Wenn sie schnell handelte, kam das Geld noch zurecht. Den Ausfall im Wirtschaftsstat deckte sie reichlich durch Verkauf eines Teiles ihrer Schmucksachen; denn diese waren ja ihr ausschließliches Eigentum und standen ebenso wie die Kleider, die sie trug, zu ihrer Disposition. Oder war das vielleicht

auch anders? Sie mußte lächeln, als sie sich auf diesen Gedanken ertappte, und mit den von einem leichten Kopfschütteln begleiteten Worten: „Nein! die Lage einer jungen Frau ist doch recht sonderbar!“ nahm sie vor ihrem Schreibtische Platz und machte sich zum Schreiben fertig.

Hastig flog die kleine Hand über das Papier, und bald war die Arbeit vollendet. Noch einmal überlas sie die wenigen Zeilen: „Geehrte Frau! Beifolgende 75 Thaler übersendet Ihnen ein unbekannter Freund in der Not. Suchen Sie den Rest von 25 Thalern aufzubringen und lösen Sie damit morgen den von Ihrem ältesten Sohne ausgesetzten Wechsel ein, da sonst bei der Unerbittlichkeit des Gläubigers Ihr Sohn in eine unangenehme Lage kommen würde, aus welcher ihn zu erlösen sehr schwierig, wenn nicht unmöglich sein würde.“

„So! nun kann ich ruhig sein!“ schloß sie heiter, indem sie den Brief zusammenlegte, das Geld hineinpackte, beides in ein Kuvert schloß und letzteres siegelte. „Wie war doch gleich die Adresse? ach ja, ich erinnere mich. An die Witwe des pensionierten Regierungsbeamten Reichardt, Wohlgeboren hier.“

Sie erhob sich rasch und barg das Schreiben in ihr Ledertäschchen, worauf sie das Hütchen aufsetzte, den Mantel umlegte und den Weg nach der Post einschlug. Hier gab sie den Brief ab, zahlte das verlangte Porto, empfing die übliche Bezeichnung und begab sich in dem Bewußtsein, ein gute That vollbracht zu haben, in ihre Wohnung zurück, wo sie den Vatten in seine schriftliche Beschäftigung vertieft, antraf. Er hatte weder ihr Weggehen, noch ihr Kommen bemerkt.

* Die „Nordd. Allg. Ztg.“ ist offenbar der Meinung, daß unwahre Behauptungen durch ewige Wiederholung an Kredit gewinnen. „Daher repetiert sie jetzt wieder die alte Behauptung: Windthorst und das Zentrum haben den Kirchenfrieden bloß erschwert und gehindert; den Frieden gefördert und herbeigeführt zu haben ist lediglich das Verdienst des Papstes Leo XIII.“ Des Papstes hervorragende Verdienste um das bisher Erreichte würdigt dankbar jeder Katholik. Die Generalversammlung von Trier ist der beste Beweis dafür. Die Sprache des Vertrauens auf den heiligen Stuhl war stets die Sprache des Zentrums, seines Führers und des ganzen katholischen Volkes, aber es ist noch nicht lange her, wo die „Nordd.“ selbst und andere Offiziösen gegen die Politik des heiligen Stuhles die beleidigendste Sprache führten. Noch am 8. Juli 1883 erblickte dieselbe „Nordd.“, welche jetzt Leos XIII. Verdienste um den Frieden preist, in der auf Befehl desselben Papstes geschriebenen Note vom 21. Juni 1883 „veraltete diplomatische Künste“ und „eine anspruchsvolle und nörgelnde Kritik“, ja das Kanzlerblatt gab seiner Wut in den Worten Ausdruck: „Es wäre nicht nur schicklicher, sondern auch geschickter gewesen, wenn die jüngste römische Note ungegründet geblieben wäre.“ Und doch hatte, um mit der „Nordd.“ zu reden, damals schon lange „die Sonne der Milde und des freundlichen Entgegenkommens nach dem Regierungswechsel im Vatikan zu scheinen begonnen.“ Und von wem rührt denn anders als von der „Nordd.“ der Ausdruck von der „theatralischen Friedensliebe“ des Vatikans? Obige Ausführungen zeigen zur Genüge, daß den Offiziösen jedes Mittel zu ihrem Zwecke recht ist, und daß sie die größten Widersprüche hinhinerschließen, wenn es ihnen dienlich scheint. Aber auch in bezug auf Dr. Windthorst und das Zentrum wird die „Nordd.“ durch Thatsachen geschlagen, die unbestreitbar sind. Beide sollen also dem Frieden Hindernisse bereitet haben? Wodurch denn? Etwa durch die oft wiederholten Anträge auf Wiederherstellung der Verfassungsartikel? Oder die fortwährenden Anträge auf eine organische Revision der Majestäts? Oder durch die Forderung, wenigstens das Messelesen und die Spendung der Sakramente freizugeben und das Priesterausweisungsgefeß aufzuheben? Alle diese Anträge waren Mittel zum Frieden; die Regierung aber verhielt sich gegen alles ablehnend, ja sie läßt das vom Reichstage schon mehrmals verurteilte Priesterausweisungsgefeß noch heute fortbestehen.

* Die Offiziösen jubeln über die Einigkeit der Kartellbrüder in der Frage der Verlängerung der Gesetzgebungsperioden und geben ihnen den Wink, ihrerseits den Antrag zu apportieren. Offiziös wird jedoch bemerkt, die Regierung bleibe auf ihrem Standpunkte von 1881 stehen, was so viel heißt als: sie fordert auch zweijährige Etatsperioden. Auch die „Kreuzztg.“ hat ihre Freude; sie glaubt, daß das Gros der Nationalliberalen nunmehr auch für Erhöhung der Kornzölle stimmen wird. Dem Antrage auf Verlängerung der Gesetzgebungsperioden wird der Freisinn einen Antrag auf Zahlung von Reichstagsdiäten entgegenstellen.

* Am Freitag und Sonnabend abend wurden, schreibt der „V.-C.“, in Berlin an achtzigtausend Exemplare eines angeblich in Göttingen-Büch gedruckt sozialdemokratischen Aufrufs verteilt. Die Verteilung erfolgte zum erstenmale durch Frauen, und diesem Umstande ist es wohl zuzuschreiben, daß sie von der Polizei unbemerkt und somit ungehindert blieb. Der Aufruf enthält übrigens nichts Bemerkenswertes. Auf Ausdrücke des Zorns über die jüngsten Verhaftungen folgt eine Einladung zu Geldsammlungen.

* Die Zuckerausfuhr aus dem deutschen Reiche ist in dem abgelaufenen Monat August wenig befriedigend gewesen, denn nach den amtlichen Veröffentlichungen sind in diesem Monate aus dem freien Verkehr nur 89 267 Doppelzentner Rohzucker und 47 054 Doppelzentner raffinierter Zucker ausgeführt, während im August 1886 302 289 Doppelzentner Rohzucker und 78 880 Doppelzentner Raffi-

nade zum Export gekommen sind. Die Minderausfuhr gegen das Vorjahr beläuft sich also auf nicht weniger als 244 848 Doppelzentner oder etwa 60 Prozent.

* Nach der „Köln. Ztg.“ hat eine Staatsanwaltschaft, die in Bochum, schon wieder eine Voruntersuchung gegen den mehrfach verurteilten Prediger Thümmel eröffnen müssen, weil er in einem Vortrage in einer Arbeiter-versammlung in Weimar den Katholizismus und die katholischen Priester als „tyrannisch, tierisch, viehisch“ bezeichnet hatte. — Diese Ausdrücke findet selbst „Der Gesellige“ doch etwas allzustark. Um aber ein Gegenstück zu schaffen, schreibt das edle Blatt: „Damit hat der Pastor Thümmel sich auf den Standpunkt der schlimmsten Hekklapläne gestellt. [Hat denn jemals ein Kaplan solche Worte gegen Andersdenkende gebraucht?] Wenn der „Gesellige“ aber weiter schreibt: „Er [Thümmel] darf bei dem Beleidigungsprozesse, welcher gegen ihn angestrengt werden wird, auf Sympathien wohl nicht mehr rechnen,“ so ist das wohl nur mit Rücksicht auf das Anstands- und Gerechtigkeitsgefühl der Leser geschrieben. Der „Gesellige“ wird doch sicher wissen, daß sein Freund, der famose „Evangelische Bund“, nach wie vor die innigsten Sympathien für den „zweiten Luther“ hegt.

* Die „Pol. Corr.“ teilt mit, daß der Kanonenkönig Krupp aus Essen in der vorigen Woche in Konstantinopel eingetroffen und am Freitag vom Sultan in Audienz empfangen. Hierbei hielt Herr Krupp folgende Anrede an den Sultanschatz:

„Sire! Die Großmut und die Güte Eurer Majestät sind in ganz Europa sprichwörtlich geworden; sie bilden den Gegenstand von Lobpreisungen und Gebeten in der ganzen Welt. (1) Es sind nicht nur die getrennten Unterthanen Eurer Majestät, welche sich Ihrer Güte und Gnade erfreuen; Eurer Majestät kommen allen bebrängten Herzen ohne Unterschied des Stammes und der Religion, wo immer es auch sei, zu Hilfe. (2) Mein verstorbener Vater hat mir die Ergebenheit und Dankbarkeit für Eurer Majestät als kostbares Vermächtnis hinterlassen, da ihm selbst bei seinen Lebzeiten nicht die Ehre vergönnt war, diese Gefühle nebst seinen Huldigungen an den Stufen des kaiserlichen Thrones niederzulegen.“

Der durch diese Worte sichtlich gerührte Sultan versicherte Herrn Krupp, daß er für ihn dieselbe Achtung hege, welche er seinem verewigten Vater zollte, und als Beweis dieser wohlwollenden Gesinnung überreichte ihm der Sultan eigenhändig das Großband des Osmanie-Ordens. Am 12. wurde im Yıldiz-Palast zu Ehren Krupps ein großes Diner veranstaltet, zu welchem die Begleiter des Herrn Krupp zugezogen waren; überdies hat der Sultan anbefohlen, daß der Reise-Gesellschaft für die Zeit ihres Aufenthaltes in Konstantinopel zwei Hofwagen und eine Dampf-fähre zur freien Verfügung gestellt werden.

* Die bayerischen Minister Dr. Freiherr v. Luz und Freiherr v. Crailsheim überzeugten sich vor kurzer Zeit durch einen Besuch in Fürstenried, daß bezüglich des Gesundheitszustandes des Königs Otto der bisherige Zustand fort dauert. Die Minister hielten die Fahrt für geboten, um den Volksvertretern nötigenfalls nach eigenen Anschauungen Auskunft erteilen zu können. Der König steht in der psychiatrischen Behandlung des oberbayerischen Kreis-Irrenanstalts-Direktors Dr. Grafhey, des Schwiegersohnes des verstorbenen Guden; ein Assistenzarzt, meist Dr. Müller, und vier Wärter weilen in Fürstenried, das eine Stunde von München entfernt ist. Der König verläßt das Schloß höchst selten und ist meist nicht in der Verfassung, Fremden gezeigt zu werden. Der äußerliche Gesundheitszustand soll ein vollkommen normaler sein.

* Im badischen Kultusministerium befindet sich nach dem „Schwäbischen Merkur“ eine kirchenpolitische Vorlage in Vorbereitung. Der „Badische Beobachter“ kann hinzufügen, daß nach seinen Informationen die Verhandlungen zwischen Freiburg und Karlsruhe zu guten Hoffnungen berechtigen.

* Der Kaiser von Österreich wird anfangs des nächsten Monats wieder, wie im vorigen Jahre in Steiermark große Jagden auf Hochwild abhalten lassen. Dieselben werden, wie das Wiener „Fremdenblatt“ mitteilt,

Aufgabe, dieses reich angelegte Gemüt zu pflegen und zur höchsten Höhe zu fördern, von vornherein verkannt hatte, der sie unedler, selbstsüchtiger Zwecke halber aus dem Frühlinggarten der Jugend gerissen, der sie in Verhältnisse geleitet hatte, denen sie ihrem innersten Wesen nach ewig fremd bleiben, und in welchen eine Blüte ihres Herzens nach der andern schonungslos verdorren mußte.

Der Wagen, in welchem Haffner Platz genommen hatte, durchrollte schnell einige Hauptstraßen und lenkte dann zum Thore hinaus in die Vorstadt, wo er vor einem nicht allzu hohen, aber recht wohllich aussehenden Gebäude still hielt. Der Geldmann und Spekulant, welcher bis dahin während der Fahrt Notizen in sein Taschenbuch gemacht hatte, klappte letzteres zusammen und sprang hinaus, stieg rasch eine schmale Treppe empor und stand bald vor einer mit weißen Gardinen verhangenen Glasthüre, die unmittelbar nach seinem harten Klopfen von innen geöffnet wurde.

Eine schlaffe, ältliche Dame in sauberem Morgenanzuge, deren bleiche Züge noch immer die Spuren einstiger Schönheit trugen, trat dem Besucher mit den freundlichen Worten entgegen: „Ah! Sie sind es, Herr Haffner? seien Sie uns willkommen! Sie sind so gütig, sich selbst zu uns zu bemühen?“

(Fortsetzung folgt.)

△ Kleine Ursachen — große Wirkungen.

Graf v. Ragenet ist anfangs dieses Monats an den Folgen einer Hühneraugen-Operation gestorben. In Coest starb vor kurzem ein junger Mann infolge des Aufschneidens eines Bläschens an der Unterlippe. In beiden Fällen trat Blutvergiftung ein; d. h. in die kleine Wunde kam ein Fäulnis-

auf Anordnung des kaiserlichen Jagdherrn nicht weniger als zwei Wochen, vom 2. bis 16. Oktober in Anspruch nehmen. Unter den Jagdgästen werden sich befinden: Prinz Wilhelm von Preußen, König Albert von Sachsen, Prinz Leopold von Bayern und Erzherzog Ferdinand, Großherzog von Toskana.

* Der König von Holland hat gestern die Session der Kammern mit einer Thronrede eröffnet, in welcher er der Bevölkerung für die anlässlich seines Regierungszubilaums bewiesene Treue und Anhänglichkeit seinen Dank aussprach. Die Beziehungen zu allen auswärtigen Mächten seien sehr befriedigende. Die Vorlage, betreffend die Revision der Verfassung, werde den Kammern in zweiter Lesung vorgelegt werden. Es sei zu hoffen, daß diese Vorlage die gesetzliche Sanction erhalten werde. Bezüglich des Unterrichtswesens, der Landwirtschaft und Schifffahrt würden Vorlagen eingebracht werden. Der Stand der Finanzen sei befriedigend; eine Erhöhung der schwebenden Schuld sei nicht erforderlich gewesen, auch erscheine keine außerordentliche Steuer notwendig. Schließlich sprach der König seine Befriedigung über den Stand der Armee und Marine sowohl in den Niederlanden, wie in den Kolonien aus.

* Der ehemalige französische Kriegsminister, General Boulanger hielt am Sonntag in St. Galmier, gelegentlich der dortigen Truppenübungen, eine Ansprache an die Offiziere, in welcher er sagte: es sei mehr als je erforderlich, daß man für den Krieg sich in der Ausbildung der der französischen Armee eigentümlichen Angriffs-Taktik übe. Die Stunde der Abrüstung habe für die Völker des alten Europa noch nicht geschlagen. Es sei eine Thorheit, das zu glauben, es sei ein Verbrechen, das zu sagen, denn es heiße das, daß der Frieden um jeden Preis das Ziel sei, nach welchem das Land strebe. „Unsere Feinde, die uns oft besser als wir selbst kennen und verstehen, wissen recht wohl, daß dem nicht so ist. Mehr als je ist es also notwendig zu arbeiten; es geschieht dies ja für Frankreich.“

* Durch die spanische Presse läuft folgende Notiz: „Die spanische Garnison auf den Palaos (Karolinen-Gruppe), bestehend aus einem Unteroffizier und vier Gemeinen, ist dem Hungertode erlegen. Der Befehlshaber dieser kleinen Abteilung, Leutnant zur See Glices, ist infolge der schrecklichen Qualen, welche er auf seinem Posten ausgestanden, so krank und hinfällig in Spanien angekommen, daß man ihn auf einer Tragbahre hat ausschiffen müssen.“ Der „Imparcial“ bemerkt dazu, daß, obgleich die Nachlässigkeit der spanischen Verwaltung sprichwörtlich sei, er sich doch dagegen sträube, jener Mitteilung Glauben zu schenken.

* Die bulgarische Regierung hat in Ungarn 800 Pferde gekauft und zwei Offiziere nach Stuhlweisenburg zur Übernahme derselben entsandt. Ferner wird aus Pest gemeldet, daß ein englisches Haus eine Lieferung von Repetiergewehren für Bulgarien übernehme. — Man scheint sich in Bulgarien also wohl auf alles gefaßt machen zu wollen.

* In Rußland rühren sich die Nihilisten wieder. Ein aus der nihilistischen Geheimdruckerei hervorgegangenes Flugblatt meldet, daß die Reorganisation der Partei beendet und vollständig gelungen sei. Die Reinigung sei strengstens vorgenommen worden, und die Spione würden vor Beginn der großen Aktion sämtlich entfernt sein. Die Aktions-Zentra seien gebildet und mit allem Notwendigen versehen. Die Propaganda in Sibirien nehme überhand und seien im Laufe des letzten Monats 45 Wächter desertiert und 23 Brüder glücklich entkommen. Schließlich richtet das Blatt die Aufforderung an alle „Wissenden“, sich bereit zu halten.

* Aus Marokko wird gemeldet, der dortige französische Militär-Gesandte, Major Schmitt, sei von einer arabischen Räuberbande ermordet worden. Der „Fr. Z.“ wird darüber folgendes gemeldet: Schmitt hatte den Sultan bei seinem letzten Feldzuge gegen die aufständischen Stämme begleitet und mit seinen Ratschlägen unterstützt. Infolge dieses Beistandes hatte Schmitt die Freundschaft des Sultans

feim, der sich auswuchs, sich dem Blute mitteilte und das letztere so zersetzte, daß es zur Ernährung der Gewebe nicht mehr tauglich war. Schon Tausende hat daselbe Schicksal ereilt, an einer lächerlich kleinen Vermendung zu Grunde zu gehen. Insbesondere ist es schon längst bekannt, daß die Hühneraugenbeschneidung eine sehr gefährliche Sache sei, da schon der geringfügigste Uebergriff des Messers über die tote Hautschicht zu sehr schlimmen Entzündungen zu führen pflegt; trotzdem werden nach wie vor eine Anzahl von Hühneraugen von ungeübten Händen und mit ungeeigneten Messern beschnitten. Es giebt Hühneraugen-Feilen, Hühneraugen-Salben, Hühneraugen-Pflaster etc.; aber der Gefolterte greift doch immer wieder zu dem Messer, weil die anderen Mittel teils umständlich und langwierig, teils auch ganz unwirksam sind.

Hühneraugen und franke Zähne gehören zu den Dingen, die Menschen rasend machen können. Aber der vernünftige und willensstarke Mensch soll wegen des Stechens oder Reißens in der Behe oder im Kiefer nicht gleich sich in das Messer oder die Zange des nächsten Bartscherers stürzen, noch auch eine ver zweifelte Selbstschneidung eintreten lassen. Es werden viel zu viel Zähne ausgezogen; ein großer Teil der ausgezogenen hätte unter geeigneter Behandlung noch die ganze Lebenszeit hindurch eine Bieder des Mundes und eine Stütze des Magens bilden können; es werden leider auch viel zu viel Kiefer den Pfuschern anvertraut, welche durch ihr Ungeschick Knochenverletzungen oder durch ihre verletzten Instrumente Knochenvergiftungen herbeiführen. Mehlisch steht es auf dem Hühneraugengebiet. Wenn man durchaus am Fuße schneiden lassen muß, so wende man sich an die rechte Schmiede, wo mit Vorsicht und mit desinfizierten Instrumenten geschnitten wird. Aber man brauchte gar nicht so oft zum Messer zu greifen. Das Hühnerauge entsteht durch Druck, die Entfernung des Druckes hebt meistens sofort, jedenfalls aber nach Ablauf der hinzugetretenen Entzündung den Schmerz auf. Jedes Hühnerauge ist ein Beweis für einen Fehler im Schuhzeug. Man suche den Fehler und beseitige ihn. Inzwischen kann man die schmerzhaft Erhöhung sehr gut durch den sog. „Ring“ schützen, welcher wie ein Festungswall das Kleinod einschließt und jeden Druck und Stoß abhält.

VII.

Bertha vermied es, am folgenden Morgen mit ihrem Manne zusammenzutreffen, der sonach sein Frühstück allein einnahm. Zum erstenmale seit ihrer Verheiratung fühlte sie das fremde Element, das zwischen ihr und ihrem Gatten stand, in seiner ganzen Schwere. Sie war gezwungen gewesen, um einer Nötigung ihres reichen Herzens zu genügen, wofür der Gatte kein Verständnis hatte, auf eigene Hand hinter seinem Rücken zu operieren und damit war, das fühlte sie nur zu deutlich, das gegenseitige Vertrauen unwiderbringlich entchwunden, war entschieden jene Kluft zwischen ihnen aufgerissen, die fortan jeden Teil seine eigenen Wege gehen ließ.

Sie vermochte eine leichte Schadenfreude nicht zu unterdrücken, als sie die sich entfernenden Schritte des Gatten vernahm und beim Hinausblicken aus dem Fenster gewahrte, wie er so ernst und bedächtig die Straße hinabschritt und am Ende derselben in eine Droschke stieg, wie er gewöhnlich zu thun pflegte, wenn es wichtigen Geschäften galt. Und das heutige Geschäft kannte sie und malte sich im Geiste die Ueberraschung ihres Mannes aus, wenn er bei der Präsentation des Wechsels den Betrag vollständig ausbezahlt erhalten würde und nun sehen mußte, wie die wertvollen Instrumente, die er bereits als sein Eigentum betrachtete, in den Händen des jungen Musikers verblieben.

Sie empfand eine Genugthuung in dem Gedanken an das Fehlschlagen eines Planes ihres Gatten. Soweit war diese unschuldige, reine Seele, in der bisher alles klar und sonnig gewesen war, bereits gekommen. Es war das erste Empordämmern des Hasses gegen denjenigen, der seine

erworben und begleitete denselben auch gegen die Stämme von Jaur; 87 der Aufständischen wurden enthauptet. Die Angehörigen der Hingerichteten hegten den heftigsten Haß gegen die Ratgeber des Sultans; während der letztere seinen Zug fortsetzte, lauerten einige dem Major Schmitt auf, der sich vom Lager entfernt hatte, um zu fischen, und töteten ihn. Man macht in Paris den Sultan für den Vorfall nicht verantwortlich, wird aber auf strenge Bestrafung der Thäter dringen.

Kotales und Provinzielles.

Danzig, 20. September.

* [Abschiedsfeier.] Zu Ehren des in den Ruhestand tretenden und von Danzig scheidenden Ober-Werftdirektors, Kontreadmiral Pirner, gab Se. Excellenz der Herr Oberpräsident v. Ernsthausen gestern nachmittag in seiner Wohnung ein Abschiedsdiner, zu welchem die Spitzen der Behörden nebst ihren Damen Einladungen erhalten hatten.

* [Illuminationsprobe.] Gestern Abend hatte sich eine große Menschenmenge vor dem Oberpräsidialgebäude angesammelt, denn es war bekannt geworden, daß die dort angebrachten Illuminations-Vorrichtungen erprobt werden sollten. Jemlich lange harrie die Menge vergebens, denn die Apparate versagten, weil bei der Anlage, die bei Regenwetter stattfand, eine beträchtliche Menge Wasser sich in den Gasrohren angesammelt hatte. Erst nachdem man das Wasser entfernt hatte, konnte die Probe-Illumination stattfinden. Dieselbe fiel sehr gut aus. Die drei Eingänge des Gebäudes und der Mittelbau waren mit einem Lichter-Rechteck geziert, in der Mitte prangte ein Adler und an den Seiten bildeten die Gasflämmchen ein verschlungenes W. und ein A.

* [Von der Westerplatte.] Bis inkl. den 17. ds. wurden auf der Westerplatte 114789 kalte Seebäder gegen 117302 im vorigen Jahre während des gleichen Zeitraums genommen. Die Differenz von 2513 Bädern dürfte auf den vor 14 Tagen eingetretenen raschen Witterungswechsel zurückzuführen sein. — An kohlensäurehaltigen Stahlbädern wurden bis zum 17. d. 1917, an Soolbädern 800, an Warmbädern 3621, zusammen 6338 verabfolgt, gegen 5413 im Jahre 1886.

-a- [Strafkammer.] Der Kaufmann Johannes W. zu Zoppot betrieb dort ein Material- und Schankgeschäft mit einem jährlichen Umlauf von 22—24 000 Mark. Im März d. J. war er gezwungen, seine Zahlungen einzustellen, und hat der Konkurs etwa 28 Prozent für seine Gläubiger ergeben. Herr W. hatte seine Geschäftsbücher vorschriftsmäßig und korrekt geführt, nur in zwei Fällen und zwar im Jahre 1882 und 1886 hatte er unterlassen, Bilanzen zu ziehen, und diesen Umstand macht die Anklage ihm zum Vorwurf. Der Angeklagte hat zwar im Jahre 1882 eine Bilanz gezogen, diese erstreckt sich jedoch nur auf eine sogenannte Schlußbilanz, ohne daß dieser eine ordentliche Inventur, wie es das Handelsgesetzbuch vorschreibt, vorangegangen ist. Im Jahre 1886 ist derselbe wegen Krankheit behindert gewesen, überhaupt eine Bilanz zu ziehen. Der Staatsanwalt beantragte die geringste zulässige Strafe, einen Tag Gefängnis, und nach diesem Antrage ist auch erkannt worden.

* [Volks-Kaffee.] Die vor kurzem von uns nach einem Berliner Blatte gebrachte Notiz über billige Vorabreichung von Kaffee auf den Bahnhöfen bedarf der Berichtigung. Die Bahnhof-Restauranten sind angewiesen, in den Wartesälen dritter und vierter Klasse die gewöhnliche Portionstasse Kaffee mit Milch und Zucker für 15 Pfg. und eine solche ohne Milch und Zucker für 10 Pfg. abzugeben. Die Angabe, daß eine Tasse Kaffee ohne Milch und Zucker nur 5 Pfg. koste, ist also unrichtig.

* [Kreistag.] Der nächste Kreistag des Landkreises Danzig ist von dem kgl. Landratsamte auf Sonnabend den 24. d. M., vormittags 10 1/2 Uhr, im Kreishause hieselbst anberaumt worden. Auf demselben wird über folgende Gegenstände verhandelt werden: 1. Die Einführung des an Stelle des verstorbenen Kreistagsmitgliedes Senkpiel-Klein

Walldorf zum Kreistagsabgeordneten gewählten Hofbesizers Tornier-Weßlingen, 2. die Feststellung und Entlastung der Kreis-Kommunal-Kassen-Rechnung pro 1885/86, 3. die Feststellung und Entlastung der Rechnung der Kreisblatts-Kasse für das Kalenderjahr 1886, 4. die Feststellungen der Entschädigungen für das zum Bau der Eisenbahn Braust-Narthauss verwendete Terrain.

* [Kinderbillets.] Dem Minister der öffentlichen Arbeiten sind in letzter Zeit mehrere Petitionen und Bittschriften eingesandt worden, welche den Minister zu veranlassen suchen, auf den Staatseisenbahnen die Altersgrenze bei Beförderung von Kindern von 10 Jahren auf 14 oder auf 12 Jahre zu erhöhen, sodaß danach ältere als zehn-jährige Kinder für den halben Fahrpreis befördert werden. An diese Bitte knüpft sich die Hoffnung, daß bei eintretender Bewilligung der Bitte der Vorgang der preussischen Staatsbahnen von den Eisenbahnverwaltungen des gesamten Vereins befolgt werden wird. Man führt an, daß Schüler und Schülerinnen, die oft ja über 14 Jahre alt sind, in größerer Anzahl bedeutende Fahrpreismäßigungen haben.

* [Erhöhung der Fahrpreise.] Für Soldaten vom Feldwebel abwärts werden vom 1. Oktober ab die Fahrpreise auf der Eisenbahn verteuert. An diesem Tage tritt der neue Militärtarif in Kraft, nach welchem pro Kilometer 1 1/2 Pfg. gegen bisher 1 1/3 Pfg. Fahrgeld berechnet werden. In gleicher Weise vermindern sich auch die Fahrpreisvergünstigungen, welche bisher bei einer größeren Zahl von Billetsorten für Privatpersonen bewilligt wurden. Bekanntlich werden zum Militärtarif auch befördert: Unbemittelte Kranke, die ins Bad reisen, Taubstumme und Blinde, welche die betreffenden Vereinigungen besuchen wollen, Mitglieder von Samariter-Vereinen auf Berufsreisen, Ferienkolonisten u. a. Für alle diese tritt mit der Erhöhung des Militärtarifs eine Verteuierung der Fahrpreise ein. Die neue Militär-Eisenbahnordnung ist übrigens noch in anderer Beziehung bemerkenswert. Bisher wurden jeder in Uniform erscheinenden Person Militärbillets verabfolgt; vom 1. Oktober ab können diese Billets bei Urlaubsreisen nur gegen Vorzeigung des Urlaubspasses beansprucht werden.

* [Für Zivilverversorgungsberechtigte.] In Provinzialblättern finden wir folgende Aufforderung: Infolge der bevorstehenden Einführung des Gesetzes, betreffend die Besteuerung des Branntweins, ist in den Provinzen Ostpreußen und Westpreußen eine umfangreiche Vermehrung der Stellen der Steuer-Aufsichtsbeamten in Aussicht genommen. Mit diesen Stellen (Grenz- und Steueranführer-Stellen) ist insofern sie bereits auf dem Etat stehen, ein Dienstverdienst von 900 Mark Gehalt, 80 Mark Dienstbelohnungszuschuß und der tarifmäßige Wohnungsgeldzuschuß oder mietsfreie Dienstwohnung verbunden. Im übrigen sind dieselben bis zur Übernahme auf den Etat gegen drei Mark Tagelohn kommissarisch zu verwalten. Die im Besitze des Zivilverorgungsscheins sich befindenden Militärpersonen werden daher auf diese Stellen aufmerksam gemacht und aufgefordert, ihre Meldungen möglichst bald bei dem Provinzial-Steuerdirektor der Provinz einzureichen.

* [Personalien.] Der Gerichtsassessor von Horn aus Trier ist in den Bezirk des Oberlandesgerichts zu Marienwerder versetzt und dem Amtsgerichte daselbst zur Beschäftigung überwiesen. — Der Gerichtsvollzieher kraft Auftrags Broeze in Balzenburg ist zum etatsmäßigen Gerichtsvollzieher bei dem Amtsgerichte daselbst ernannt worden. — Der Herr Regierungsassessor Meyer ist an die königl. Regierung zu Kassel versetzt worden.

+ **Marienburg, 19. Sept.** Das Brot wird hier jetzt billig. Ein Bäcker aus der Nachbarstadt Neuteich verkauft auf den hiesigen Wochenmärkten Brote zu 14 Pfund für 1 Mk. und macht gute Geschäfte. Die hiesigen Bäcker geben nun, um ihren Konkurrenten herauszubeißen, an den Wochenmärkten für 1 Mk. 16 Pfund Brot ab. Natürlich finden sie reizenden Absatz! Man fragt sich nur, wie viel müssen die Herren Bäcker bisher verdient haben, da doch wahrscheinlich auch bei diesen niedrigen Preisen noch etwas verdient wird.

Zeit durch bittere Schmerzen büßen müssen, bis ich endlich durch Schaden so klug wurde, mich um den Schuhchnitt zu kümmern. Ich bin entschieden dafür, daß vor allem die Schuster einem strengen Befähigungsnachweis unterworfen werden; sie können mehr Gutes anstellen, als pfundende Schneider. Mögen namentlich die Eltern den Schuhmacher für die Fährten der Kinder verantwortlich machen. Man sieht doch, daß die Hühneraugen nicht bloß sehr lästig, sondern auch unter Umständen lebensgefährlich werden können.

Was nun den andern Todesfall infolge Aufschneidens eines Bläschens angeht, so möge man daraus die Lehre ziehen, nicht mit gebrauchten und also beschmutzten Nadeln, Messern und Scheren und auch nicht mit den niemals reinen Fingernägeln an Geschwüren, Bläschen oder Wunden herumzuarbeiten. Jede Hautverletzung, auch die kleinste, kann eine lebensgefährliche Entzündung herbeiführen, wenn in die Wunde ein Giftkeimchen gelangt. Diese Giftkeimchen sind überall, auch in der Luft. Deshalb beruht die moderne Wundheilkunde auf dem Abschluß der Wunde gegen die Außenwelt. Sie folgt darin den Wegen der Natur, welche über jede Wunde eine schützende Kruste zu legen strebt. Es ist also ganz berechtigt, wenn der Mensch eine empfangene Wunde durch Pflaster, Leinwandverband oder auch durch Papier zu verschließen sucht. Nur muß man so klug sein, nicht Verbandstoffe zu wählen, welche selbst Fäulniskeime enthalten und also die Wunde vergiften, statt sie zu schützen. Wie unsinnig ist es z. B., wenn jemand ein verschmutztes Sackstück aus der Tasche holt, um es über die blutende Hand zu binden? Oder wenn jemand ein Pflasterpapier monatelang in einer unsauberen Tasche trägt, um es dann in verschmutztem Zustande auf eine Wunde zu kleben. Es ist vielfach behauptet worden, daß das gummierte Freimarkepapier Wunden vergiftet habe. Ich glaube es nicht, vorausgesetzt, daß das Papier noch so rein war, wie es aus der Fabrik gekommen. Aber wenn man sieht, wie die Freimarken in Portemonnaies herumgeschleppt werden, darf man sich über die Vergiftung nicht wundern; es giebt nämlich nichts Schmutzigeres, als das umlaufende Geld und alles, was mit den schmierigen Mägen in dauernde Be-

* **Konitz, 18. Septbr.** In dieser Woche stand der Lehrer Wachholz aus Borszistowo, Kreis Schlochau, vor der hiesigen Strafkammer unter der Anklage der Körperverletzung. Am 18. Januar kam der neunjährige Martin Ringwelski daselbst aus der Schule verweint mit der Angabe nachhause, daß der Lehrer ihn gemißhandelt habe. Der Knabe erkrankte noch an demselben Tage, mußte sich zu Bett legen und verstarb nach 14 Tagen. Der Angeklagte wurde jedoch freigesprochen, weil der Gerichtshof auf Grund der Aussagen der Schulkinder nicht zu der Ueberzeugung gelangt war, daß der Angeklagte mit Bewußtsein das ihm zustehende Züchtigungsrecht überschritten hatte.

* **Thorn, 18. Septbr.** Der Koch Julian Sawicki, welcher seit 29 Jahren hier in Diensten stand, dessen Frau eine Deutsche ist, und dessen Kinder hier in verschiedenen Arbeitsstellen und in der Lehre untergebracht sind, hat den Ausweisungsbefehl erhalten. — Vor einigen Tagen wurden einige Maschinenbauer in Anislaw von einem Hunde angefallen, dessen sie sich nur dadurch erwehren konnten, daß der eine wiederholt seinen Revolver auf das Tier abschoss. In dem Glauben, der Revolver sei vollständig abgeschossen, begann der Besitzer die Waffe aufs neue zu laden. Dabei entlud sich ein im Laufe stecken gebliebener Schuß, die Kugel traf einen Maschinisten in die Seite und verwundete ihn schwer. Der Verunglückte wurde nach Kulm in das Krankenhaus geschafft.

P. Strassburg, 19. September. Heute vormittags trafen die vom Manöver zurückgekehrten Garnisonmannschaften in der Stadt ein. Erwartet wurde das Militär schon des Morgens um 8 Uhr, langte jedoch per Extrazug am Markttage geschah, mußte der sonst in diesen Handel- und Wandeltunden mit Fuhrwerken besetzte Marktplatz zum Aufmarsch der Soldaten polizeilich freigehalten werden. — Der Lehrer Dzga hat mit dem heutigen Tage seine sechs-wöchentliche Militärdienstzeit angetreten und entbehrt infolge dessen die hiesige Elementarschule einer Lehrkraft. Auch an der gehobenen Stadtschule muß seit der Zeit, wo Herr Schirmacher in Berlin behufs Teilnahme am Zeichenkursus weilt, eine Klasse teils durch Kombinieren, teils durch Übernahme von Mehrstunden seitens der übrigen Lehrkräfte unterrichtet werden. — Vor einigen Tagen ist hierorts ein toller Hund getötet worden; infolge dessen wurde auf drei Monate die Hundesperre polizeilich angeordnet.

* **Aus dem Kreise Kössel, 19. September.** In adl. Düren wurden einem Diensthjungen bei der Dreschmaschine die Finger beschädigt, als man am Sonntag vormittags damit arbeitete. Sollte diesen Herrn die Sonntagsarbeit nicht mit dem Polizeistock verleidet werden! Auch in adl. Legien trifft ähnliches nicht selten ein. Ja, die katholischen Arbeiter müssen dort sogar bei Vermeidung einer Geldstrafe an jedem katholischen Feiertage (mit Ausnahme dreier, ihnen nur gestatteter) in die Scharwerksarbeit gehen. Heißt das nicht jedem Gesehe Hohn sprechen?! Und ist der Gutsverwalter berechtigt, den Steg über den Bach wegzunehmen, den das Publikum seit mehr denn 30, ja gewiß seit vielmal 30 Jahren benutzt hat, wenn es nach Heiligelinde wallfahrtet? Es wäre wohl der Mühe wert, diesen und andern Übergriffen einmal gründlich näher zu treten.

* **Königsberg, 18. September.** Viel macht hier selbst ein Betrug von sich reden, dem ein hiesiges Hotel ersten Ranges zum Opfer gefallen ist. Auf Bestellung lief kurz vor den Manövern an den Inhaber des Hotels aus einer französischen Schaumweinfabrik eine große Kiste mit Wein ein. Bei der äußeren Besichtigung der wohlverpackten Flaschen zeigte sich nichts Auffallendes, bei dem Servieren des Weines erwies sich jedoch zum Staunen der Gäste und des Wirts, daß der „Wein“ aus gefärbtem Wasser bestand. Die Fabrik versichert jetzt, wie seit Jahren, echten Wein abgesandt zu haben; die Verfälschung könne nur unterwegs, oder am Bestimmungsort vorgenommen sein. Der

rührung kommt. Ich möchte vermuten, daß durch die Groschen- und Pfennigstücke mehr Krankheitskeime verbreitet werden, als durch Kleidungsstücke.

Eine Wunde rein zu erhalten, ist gar nicht so leicht; das Klügste ist es, die Wunden zu vermeiden. Nun giebt es aber Leute, die eine wahre Manie zur Verletzung ihrer eigenen Oberhaut haben, die jedes Pickelchen, jedes Bläschen, jedes Geschwürchen „aufmachen“ müssen durch Quetschen, Kratzen, Stechen oder Schneiden. Das ist eine gefährliche Spielerei. Muß man wirklich irgend einen Entzündungsherd aufmachen, so beschränke man sich auf den Nadelstich; mit Messer und Scheren soll nur der Arzt dem Menschen zu Leibe gehen. Man nehme aber stets eine reine, unbeschmutzte Nadel. Jede gebrauchte Nadel kann vergiftend wirken. Sollte man keine neue Nadel haben können, so glähe man wenigstens die alte Nadel erst tüchtig aus; das ist ja im Kerzenflämmchen leicht und schnell gemacht.

Mancher, der gewohnt ist, zu allen möglichen Zwecken die alte Nadel hinter seinem Rock- oder Westenaussack hervorzuholen, wird das für kleinliche Angstreierei erklären. Freilich, alle Nadeln treffen nicht; es gehen zahllose Sünden gegen die Gesundheit straflos aus. Aber deshalb darf man doch nicht auf gut Glück darauf loswirtschaften. Wieviel anscheinend überflüssige Sorgfalt wird nicht zur Verhütung von Brandgeschäden verwendet! Und abbrennen ist doch noch nicht so schlimm, wie sterben. Alle sind darin einig, daß die Gesundheit das höchste Erbgut ist, leichtfertiger um, als mit einem Groschentopfe. Zwischen Furcht und Vorsicht ist ein großer Unterschied. Wer die vernünftige Vorsicht übt, der überwindet am besten die Furcht. Auch auf dem Krankheitsgebiete ist der Uebel größtes die Schuld. Wenn man sich mit gutem Gewissen sagen kann, daß man seine Pflicht gegen die eigene und der Angehörigen Gesundheit nach bestem Können erfüllt hat, dann kann man das weitere getrost dem lieben Gott überlassen. Aber man darf nicht auf Gottes Hilfe rechnen, wenn man sich nicht selbst nach Vernunft und Pflicht geholfen hat.

Staatsanwaltschaft ist sofort von dem Vorfall Anzeige gemacht worden.

Vermischtes.

****** In der Nacht von Sonnabend zu Sonntag wurde auf der pommerischen Eisenbahnstation Babes die dortige Stationskassette im Betrage von 5000 Mk. samt dem Geldschrank gestohlen. Den Diebstahl haben die dort beschäftigten Eisenbahnarbeiter Rading und Junker ausgeführt. Der erstere ist bereits verhaftet, der letztere wird gesucht.

****** Berlin, 16. September. Ein sehr interessantes Schauspiel, die Sprengung der Vorfisgen Thürme auf dem Terrain der ehemaligen Vorfisgen Fabrik am Dranienburger Thor, wurde gestern nachmittag gegen 6 Uhr von Mannschaften des Eisenbahn-Regiments ausgeführt. Schon lange vorher hatten sich viele Tausende von Zuschauern aus den die Fabrik umgebenden Straßen eingefunden, die mit Spannung des seltenen Schauspiels harren. Anwesend waren u. a. die Vorfisgen Angestellten, die Kuratoren der Vorfisgen Erben und zahlreiche Offiziere verschiedener Regimenter. Punkt 6 Uhr 5 Minuten erfolgte das Hornsignal „Achtung“, worauf das Ausführungssignal „Feuer“ erfolgte. In diesem Momente hob sich der 129 Fuß 9 Zoll hohe turmähnliche Schornstein und sank dann langsam in sich zusammen. Die Detonation war keine allzu große, weil seitens des Eisenbahn-Regiments, um Erschütterungen vorzubeugen, zwei Meter tiefe Gruben rings um den Schornstein mit Stroh ausgefüllt waren. Zur Sprengung dieses Kolosses, welcher aus 98 000 Ziegelsteinen mit einer fünfundzwanzig Zentner schweren eisernen Deckplatte auf der Krone bestand, waren nur 24 Kilo Dynamit erforderlich. Vor der Sprengung wurde dieser Schornstein durch einen Offizier der Spreng-Versuchskommission photographisch aufgenommen, ebenso geschah dies während der Sprengung resp. des Sturzes des Schornsteins selbst. Nachdem die Offiziere den Platz besichtigt hatten und die elektrischen Leitungen für den zweiten Schornstein angegeschlossen waren, gab 20 Minuten nach 6 Uhr Herr Hauptmann Gerding den Befehl zur Sprengung des zweiten, nach der Glatzer Straße zu belegenen kleineren, etwa 80 Fuß hohen viereckigen Schornsteins. Dieselbe wurde diesmal mittels Schießbaumwolle ausgeführt, und es genügten 3,5 Kilo dieses Sprengmaterials, um ihn niederzulegen. — Der Sturz dieses Schornsteins erfolgte nach der Chausseestraße zu. — Die beiden Schornsteine wurden im Jahre 1872/73 erbaut.

****** Ein Wiener Tourist war in Reichenau vergangenen Sonntag spät abends mit dem letzten Sitzzuge angelangt.

Als er sich auf die ewige Erklärung, daß alles „besezt“ sei, endlich ins letzte Hotel weigerte zu gehen, ließ sich die Wirtin erweichen und versprach ihm, wenn er genugsam sein wolle, ein Lager zu bereiten. Der müde Wiener gelobte alles, was man verlangte. Bald darauf führte man ihn in ein auffallend kühles Gemach, wo er es sich nach Thunlichkeit bequem machte und auch sofort in tiefen Schlaf verfiel. Ein lebhafter Schmerz am Fuße, dem bald ein gleichartiger am Arme, am Halse und an den Händen folgte, ließ den Mann erwachen; er zündete eine Kerze an, und sah sich zu seinem Entsetzen von schwarzen Tieren umgeben, die sich an ihn klammerten. Der Armste stieß einen Schrei des Entsetzens aus. Man eilte herbei und nun fand alsbald die Lösung des Rätsels statt. Der Tourist hatte in der Speisekammer direkt neben einem Korbe voll Krebsen geschlafen. Die liebenswürdigen Tiere hatten, vermuthlich um ihn als neuen Schlafgefährten zu begrüßen, ihren Behälter verlassen und ihm auf seinem Lager einen Besuch abgestattet. Eine angenehme Begrüßung!

Danziger Standesamt.

Vom 19. September.

Geburten: Dachdecker Franz Goffe, T. — Maler Georg Ehrich, T. — Schiffer Franz Neubauer, T. — Schuhmachermeister Karl Budatsch, T. — Schuhmachermeister Albert Lindner, T. — Seefahrer Johann Eduard Kuchbaum, S. — Arb. Julius Flader, T. — Bäckermeister Friedrich Neumann, T. — Arb. Adolf Kuhn, S. — Schuhmachermeister Max Emil Kinkel, T. — Zimmermeister Albert Schulz, T. — Unehel.: 1 S., 1 T.

Aufgebote: Sergeant im Grenadier-Regiment Nr. 5 Ernst Ludwig Schwane hier und Anna Auguste Eberhard in Christburg. — Photograph Karl Julius Werner und Antonie Auguste Strunge. — Bombonier Joseph Adalbert Hinz und Emilie Elisabeth Hardtke. — Fabrikarbeiter Friedrich Wilhelm Gustav Burau und Marie Schröder. — Oberkassenschreiber Emil Rudolf Koch und Marie Wittenberg, geb. Bombrowski. — Arb. Friedrich August Gorzebic und Gottlieb Gzarnetzki. — Arb. August Klammschütz und Marie Amalie Dorothea Kan. — Schmiedegesell Gustav Kinder und Augustine Dajewski. — Telegraphen-Assistent Philipp Gustav Krawitz hier und Agnes Bertha Seeliger in Strelow.

Heiraten: Heizer Johann Adalbert Wendt und Klara Marie Lukowski. — Bürgermeister und königl. Amtsanwalt Gottlieb Heinrich Kurt Wagner aus Tüchel und Marie Emilie Martha Petter von hier. — Prediger der apostolischen Gemeinde Karl Ulrich aus Memel und Marie Luise Jarch von hier.

Todesfälle: S. d. Sergeanten und Bataillonschreibers Georg Scheffler, 4 M. — Rentier Karl Ferdinand Wittholdt, 76 J. — S. d. Schiffszimmerges. Hermann Jatho, 8 M. — T. d. Bahnmeisters a. D. Gustav Ehler, 11 M. — T. des Malers George Ehrich, 2 Stb. — S. d. Schuhmachermeisters Heinrich Busch, 6 M. — T. d. Arb. Johann Bukowski, 9 M. — S. d. Arb. Anton Merten, 6 M. — T. d. Kaufm. Adolf

Schulz, 2 M. — T. d. Böttcherges. Hermann Hahn, 5 M. — Unehel.: 1 S., 1 T.; 1 T. totgeb.

Briefkasten.

P. in S.: Eine Feuerversicherungsgesellschaft für Lehrer existiert nicht. Wenden Sie sich nur an eine beliebige Gesellschaft. — **Kr. in Str.:** Wir raten Ihnen, sich an Herrn Landesdirektor Dr. Wehr in Danzig zu wenden.

Marktfbericht.

[Wilczewski & Co.] Danzig, den 19. September.

Weizen. Bezahlt wurde für inländischen bunt 129 Pfd. 135, gutbunt 129/30 Pfd. 140, 134 Pfd. 142, hellbunt 126—133 Pfd. 140, 132 Pfd. 142, glatt 130 Pfd. 143, weiß bezogen 130 Pfd. 140, weiß 131/2—133 Pfd. 145, 135 und 136 Pfd. 146, hochbunt 132/3 Pfd. 146, Sommer- 132 Pfd. 140, für polnischen zum Transit blaupig 127 Pfd. 102, bezogen 122/3 Pfd. 105, hellbunt leicht bezogen 126 und 127 Pfd. 115, 128 Pfd. 117, hellbunt 127/8 Pfd. 120, 129/30 Pfd. 121, hochbunt 128/9—132 Pfd. 124, 132 Pfd. 125, für russischen zum Transit bunt befest 127/8 Pfd. 117, rotbunt 130—132 Pfd. 118, bunt glatt 130 Pfd. 116, 131/2 Pfd. 117, glatt 129 Pfd. 119, 130/1—133/4 Pfd. 120, hell glatt 131—132/3 Pfd. 122, weiß leicht bezogen 133/4 Pfd. 124, rot befest 128 Pfd. 112, 130/1 Pfd. 113, 133—135 Pfd. 115 1/2, rot — 134 Pfd. 116, mild rot 134/5 Pfd. 117, streng rot 134 und 13/5 Pfd. 120, 134 Pfd. 121 M. per Tonne. Regulierungspreis inländisch 142, Transit 121 M.

Roggen bei mäßigem Angebot in ruhigem Verkehr und unveränderte Preise. Bezahlt wurde für inländischen 123—129 Pfd. 93, für polnischen zum Transit 121—133 Pfd. 73, 125 Pfd. 74 1/2 M. Alles per 120 Pfd. per Tonne. Regulierungspreis inländisch 93, unterpolnisch 74, Transit 71 M.

Gerste ist gehandelt inländische kleine 104 Pfd. 80, helle 107 Pfd. 87, große gelb 114 Pfd. 95, bessere 114 Pfd. 97, hell 115 Pfd. 103, 118 Pfd. 106, russische zum Transit gelb 107/8 Pfd. 70, helle 112 Pfd. 74 M. per Tonne.

Safer inländischer frischer 84—88 M. per Tonne bezahlt. **Rüben** inländischer 200, polnischer zum Transit 185, russischer zum Transit Sommer- 165 M. per Tonne gehandelt.

Raps inländischer 200, polnischer zum Transit 190 M. per Tonne bezahlt.

Weizenkleie feine 2,95 M. per 50 Kilo bezahlt. **Spiritus** loco 64,50 Brief, Oktober kontingentierter 45 Geld, nicht kontingentierter 35 M. Geld.

Berliner Kursbericht vom 19. September.

4 1/2 % Deutsche Reichs-Anleihe	107,10
4 1/2 % Preussische konsolidierte Anleihe	106,50
3 1/2 % Preussische Staats-Schuldcheine	100,10
3 1/2 % Preussische Brannen-Anleihe	147,50
4 1/2 % Preussische Rentenbriefe	104,00
3 1/2 % Westpreussische Pfandbriefe	97,75
3 1/2 % Ostpreussische Pfandbriefe	97,50
4 1/2 % Posenische landw. Pfandbriefe	101,75
5 1/2 % Danziger Hypth.-Pfandbriefe pari ausl.	108,50
5 1/2 % Stettiner Hypotheken-Pfandbriefe	104,00
5 1/2 % Preussische Hypoth.-Pfandbriefe 110 r.	113,00
Danziger Privatbank-Aktien	141,10
5 1/2 % Rumänische amortisierte Rente	94,10
4 1/2 % Ungarische Goldrente	81,10

Julius Pohls illustrierter ermländischer Hauskalender für 1888.

gr. 8^o. 128 Seiten.

Preis 50 Pf.

H. F. Boenig.

Gegen Einsendung von 60 $\frac{1}{2}$ in Briefmarken erfolgt franco Zusendung.

Euler's Leihbibliothek, Heil. Geistgasse 124, empfiehlt sich, versehen mit den neuesten Werken, einem geehrten hiesigen wie auswärtigen Publikum zu gefälligem Abonnement.

Wachskerzen

in den gangbarsten Größen, weiß und kolorirt aus bestem Wachs empfiehlt

H. Dauter, vorm. J. Kowaleck, Heil. Geistgasse 13.

Stellen-Vermittelung.

Gesucht werden: Comtoristen und Verkäufer für Manufactur- und Colonialwaaren.

Das unterzeichnete Zweigbureau empfiehlt sich den stellesuchenden Kaufleuten, Gehilfen, Lehrlingen etc. und sichert ihnen gewissenhafte und schnelle Bedienung zu. Wir bitten die Herren Prinzipale, ihre Vacanzen bei uns zur kostenlosen Besetzung anzumelden. Nur solchen Bewerbern lassen wir unsere Vermittelung angedeihen, die über Moralität und Leistungen die besten Zeugnisse vorlegen können. Auskünfte werden von dem Unterzeichneten von 2—3 Uhr Nachmittag erteilt und in derselben Zeit auch Anmeldungen entgegen genommen.

Zweig-Stellen-Vermittelungs-Bureau Danzig

des Verbandes der kaufmännischen Congregationen und katholischen kaufmännischen Vereine Deutschlands.

H. Korzeniewski, Brodänkengasse 40.

Eine katholische Kindergärtnerin oder Pflgerin

wird zu zwei Mädchen im Alter von 3 und 1 1/2 Jahren gesucht. Eintritt 1. October. Offerten einzusenden an

Frau Oberförster Thiel, Junkerhof bei Louisenthal, Rgbz. Bromberg.

Einen ordentl. Hausknecht

für Bierverlag und Hausarbeit sucht per 11. November

H. Pozzesi-Besplin, Bahnhofstraßentr.

„Marienschule“, Katholisches Erziehungsinstitut und höhere Mädchenschule, Danzig, Jopengasse 4.

Das Wintersemester beginnt den 17. October. Prospekte übersendet auf Wunsch

die Vorsteherin M. Landmann.

Die königl. Akademie der Künste zu Berlin

veranstaltet eine große Berliner

Kunst-Ausstellungs-Lotterie,

deren Ziehung

am 14. und 15. October 1887

unter Aufsicht von Beamten der königl. preussischen Lotterie-Direction stattfindet.

Hauptgewinne: von je ca.

10 000, 4000 und 3000 Mark,

ferner: 2 Gewinne von je ca. 1500, 3 je 1000, 5 je 600, 10 je 500, 15 je 400, 20 je 300, 100 je 40, 250 je 20 M., 30 goldene Münzen, je 100, 50 je 40 M., 100 silberne Münzen, je 20, 200 je 10, 2400 je 5 M.

Loose a 1 Mark sind zu haben in der

Expedition des „Westpr. Volksblattes.“

Bei Einsendung des Betrages per Postanweisung sind 15 Pf. mehr zur Frankirung einzusenden.

Nur noch kurze Zeit offerirt zu alten, billigen Preisen:

Rum, Arrac, Cognac etc.

Die Wein-Großhandlung C. H. Kiesau.

In 16 Monaten 4000 Exemplare abgesetzt.

In meinem Verlage ist in vierter Auflage erschienen:

Auswahl von Kirchenliedern für katholische Schulen.

Verfaßt von Theodor Kewitsch.

Mit bischöflicher Approbation.

Ausgabe mit Noten.

4 Bog. 8^o. Preis: kartoniert 30 Pf.

Inhalts-Verzeichnis: Morgenlieder. — Abendlieder. — Beim Besprengen mit Weihwasser. — Predigtlieder. — Messgesänge. — Vespergesänge. — Adventslieder. — Weihnachtslieder. — Lieder zum heil. Namen Jesu. — Fastenlieder. — Osterlieder. — Himmelfahrtslieder. — Pfingstlieder. — Dreifaltigkeitslieder. — Fronleichnamslieder. — Zur ersten heil. Kommunion der Kinder. — Trauerlieder. — Bußlieder. — Vertranen. — Muttergotteslieder. — Für den Landesvater. — Responsorien zum hl. Messe und zur Vesper.

Danzig.

H. F. Boenig.

Verantwortlicher Redakteur: Joseph Baum in Danzig.

Druck und Verlag von H. F. Boenig in Danzig.

Auflage 352,000; das verbreitetste aller deutschen Blätter überhaupt; außerdem erscheinen Übersetzungen in zwölf fremden Sprachen.



Die Modenwelt. Illustrierte Zeitung für Toilette und Handarbeiten. Monatlich zwei Nummern. Preis vierteljährlich M. 1,25 = 75 Kr. Jährlich erscheinen:

24 Nummern mit Toiletten und Handarbeiten, enthaltend gegen 2000 Abbildungen mit Beschreibung, welche das ganze Gebiet der Garderobe und Leibwäsche für Damen, Mädchen und Knaben, wie für das zartere Kindesalter umfassen, ebenso die Leibwäsche für Herren und die Bett- und Tischwäsche etc., wie die Handarbeiten in ihrem ganzen Umfange.

12 Beilagen mit etwa 200 Schnittmustern für alle Gegenstände der Garderobe und etwa 400 Muster-Vorzeichnungen für Weiß- und Buntstickerei, Namens-Chiffren etc. Abonnements werden jederzeit angenommen bei allen Buchhandlungen und Postanstalten. — Probe-Nummern gratis und franko durch die Expedition, Berlin W, Potsdamer Str. 38; Wien I, Operngasse 3.

Vom 1. October a. c. finden Gymnastiken Aufnahme als

Pensionäre bei Oberlehrer Redner in Braunsberg.

Ein Kaufmann von hier, Besitzer eines rentablen guten Geschäfts, sucht eine Lebensgefährtin (katholisch). Junge, dem Mittelstande angehörende, gebildete Damen, die Sinn für Häuslichkeit haben, und eine glückliche Ehe eingehen wollen, belieben ihre werthen Adressen, möglichst mit Photographie und Vermögensverhältnissen, unter A. B. in der Expedition dieses Blattes niederzulegen. Verschwiegenheit Ehrensache!

Nur echt mit dieser Schutzmarke. Professor Dr. Lieber's Nerven-Kraft-Elixir

zur dauernden Heilung der hartnäckigsten Nervenleiden, besond. Bleichsucht, Angstgefühle, Kopfleiden, Migräne, Herzklopfen, Magenleiden etc. — Näheres besagt das der Flasche beilieg. Circular. — Gegen Einsendung oder Nachnahme zu haben i. d. Apoth. in Flaschen à 1 1/2, 3 u. 5 Mk.

Haupt-Dep.: M. Schulz, Hannover, Kechersstr. Dep.: Depots: Löwen-Apothek Dirschau, Rath's Apotheke Marienburg, Adler-Apothek Elbing, sowie ferner zu beziehen durch: Alb. Neumann, Danzig (en gros), F. Klodzyński, Königs.

Skanowanie i opracowanie graficzne na CD-ROM :



ul. Krzemowa 1

62-002 Suchy Las

www.digital-center.pl

biuro@digital-center.pl

tel./fax (0-61) 665 82 72

tel./fax (0-61) 665 82 82

Wszelkie prawa producenta i właściciela zastrzeżone.

Kopiowanie, wypożyczenie, oraz publiczne odtwarzanie w całości lub we fragmentach zabronione.

All rights reserved. Unauthorized copying, reproduction, lending, public performance and broadcasting of the whole or fragments prohibited.